

## Transkriptausschnitt

### Mein Lebenslauf mit beiläufiger Chronik

5 Ich, Herbert Waage\*, wurde am 29.3.1868 in Niederpesterwitz, jetzt Freital, als 2. Sohn des Hausbesitzers und Glasfabrikarbeiters (Hafenmacher) geboren.

Nun werde ich, soweit es mein Gedächtnis hergibt, berichten:

10 Mein Vater wurde, da er Hafenmacher war, durch einen Agenten vertraulich nach Reitendorf bei Brünn in Mähren gelockt. Es wurde das Haus mit Feld verpachtet und fort ging es mit Sack und Pack ins gelobte Land, weil mehr verdient wurde. Das war im Jahre 1873. Wir wohnten in einem alten Kloster, viele Menschen nebeneinander. Das gehörte dem Besitzer von der Glasfabrik. Ich besinne mich noch gut, wenn die  
15 Zigeuner kamen, denn vor dem Kloster war ein großer Platz, da war ein Christuskreuz an das der Heiland drangemalt war. Stundenlang hielten sich die Zigeuner dort auf, wurden aber abends von der Polizei fortgewiesen. Der Besitzer mußte sehr reich sein. Er bewohnte ein prachtvolles Schloß mit einem großen Park und Teich, worauf allerlei Schwäne und Geflügel schwammen. Wie mir meine Mutter erzählte, hat mein Vater  
20 seinen vertraglichen Lohn nie erhalten können. Es ist zu Streitigkeiten gekommen, aber Recht hat er nicht bekommen. Da ist er bei Nacht und Nebel ausgerissen, wieder nach Sachsen. Meine Mutter stand nun mit ihren 4 Kindern allein im fremden Lande. Sie wußte nicht, ob mein Vater erwischt war, denn die ganze Landespolizei haben sie ihm hinterhergehetzt. Nun bekam meine Mutter keine Unterstützung. Die Leute, mit  
25 denen wir zusammenwohnten und auch andere, haben uns aus Mitleid etwas gegeben, aber auf die Dauer ging es nicht, denn sie hatten selbst nicht viel. Meine Mutter hat ein Stück nach dem anderen vom Möbel und Hausrat verkaufen müssen, um nicht zu verhungern. Dann kam die Erlösung. Meinen Vater hatten sie nicht erwischen können und nun wurden wir mit unserer Mutter ausgewiesen und nach Sachsen abgeschoben.  
30 Meine Mutter verkaufte alles außer Wäsche, Betten und Kleidung, damit hatte sie Fahrgeld nach Sachsen. Ich besinne mich noch sehr gut an die Reise über Görlitz, wo wir auf einem Tanzsaal mit Kegelschub übernachtet haben. Wir Jungen haben dort Kegel geschoben.

35 Wie wir wieder nach Hause kamen war meine Vater da und arbeitete wieder in der Siemens'schen Glasfabrik. Nun beginnt das Elend in Sachsen. Mein Vater arbeitete kaum paar Monate dort, da hatten sie Hafenwechsel. Ein Hafen ist wie ein Fingerhut, ca. 1 ½ m hoch und oben eine Rundung von 1 ¼ m. Er besteht aus Ton; darin wird das Glas geschmolzen. Wenn es verarbeitet ist, kommt neue Glasmasse hinein. Durch das  
40 Schmelzen aber wird er manchmal undicht und dann wird er bei glühendem Ofen ausgewechselt, was die Hafenmacher und Ofenleute tun müssen. Selbstverständlich ist dabei eine große Hitze. Bei einer Pause, die Arbeit dauert ziemlich den ganzen Tag, hat mein Vater eine Flasche Bier getrunken und sich dabei auf einen Sandhaufen, der in der Nähe war, gesetzt. Dort hat er einen Schlaganfall erlitten. Vormittags 11 Uhr  
45 haben sie ihn in die Werkskutsche gepackt und nach Hause gebracht. Meine Schwester war an dem Tag 1 Jahr alt. Meine Mutter hatte ihr zum Geburtstag eine Schürze gekauft. Wie sie aus dem Laden in Potschappel herauskommt, fährt gerade der Kutscher Friedrich vorbei und sagt zu meiner Mutter, weil er sie kannte: Frau Waage\*

50 , Sie können gleich auf den Kutscherbock raufsteigen, ich fahre nämlich auch nach  
Niederpesterwitz. Sie stieg auf und unterwegs erzählte er ihr schonend, um  
S. 2 //was es sich handelt. Zu Hause angekommen, war ein großer Auflauf. Großes  
Wehklagen von Angehörigen und Bekannten. Ich war um diese Zeit 5 Jahre alt, da  
verstand man das Unglück noch nicht so. Ich kann mich aber erinnern, mein Vater lag  
55 eine Treppe hoch in einer Kammer, dort hatten wir zeitige Birnen liegen, die ein paar  
Tage zuvor gepflückt waren. Es waren viel Kinder im Haus und ich warf die Birnen  
zur Treppe hinunter und die Kinder zankten sich darum, bis eine Tante mich mit  
fortnahm. Mein Vater starb am selben Tage abends. Zu dieser Zeit war gerade die  
Cholera in Dresden, Gerbergasse, und in Gorbitz ausgebrochen. Da hieß es mit einem  
Male, mein Vater hätte auch die Cholera. Meine Mutter hat sich dazumal energisch  
60 dagegen gewährt, aber es half nichts. Mein Vater wurde noch am selben Tage nach der  
Totenhalle zu Pesterwitz geschafft und das Bett, worin er gelegen hatte, wurde vom  
Gemeindediener Reh und noch 2 Mann 300 m von unserem Haus nach  
Oberpesterwitz, am sog. Kirchweg, verbrannt, wo ich mit zugegen war. Das Begräbnis  
fand statt. Die Fa. Siemens hatte nicht einmal einen Kranz, geschweige denn ein paar  
65 Mark Geld gespendet. So saß nun meine Mutter mit uns 4 Kindern da. Unterstützung  
gab es dazumal noch nicht. Unfall- und Krankenkasse auch nicht. Nun hieß es tüchtig  
arbeiten bei 4 Kindern. Wir hatten zwar ein Häuschen und 2 Scheffel Feld, etwas  
Garten mit Obstbäumen, aber es reichte nicht und mußte in den nachfolgenden Jahren  
verkauft und das Geld verbraucht werden. Schlimme Zeiten!

70 Nun gingen wir in die Schule, die Mutter auf Arbeit. Wir hatten manchmal kein Stück  
Brot im Hause und mußten uns von anderer Leute Türen ein Stück Brot betteln. So  
wuchs man nun heran. Ich war kaum 10 Jahre, da ging ich schon nach Oberpesterwitz  
zum Bauer Sack und machte mich nützlich. Hatte ich doch wenigstens was zu essen.  
75 In der Schule sah es trübe aus, denn meine Mutter konnte uns keine Lehrbücher  
kaufen. Da war es verständlich, daß es mit den Schularbeiten sehr mies aussah. Da gab  
es fast alle Tage Prügel; aber trotzdem habe ich Lesen, Rechnen und Schreiben  
gelernt, was ein Arbeiter braucht. Wie ich 12 Jahre alt war, bekam ich in Dresden, bei  
Anton Reiche, Freiburger Platz, Arbeit. Wir waren dort 12-15 Schuljungen, ein  
80 Zimmermann, 8 große Mädels an den Stanzen und dergleichen und 4 Klempner. Dies  
war sozusagen die ganze Belegschaft. Am Anfang bekam ich die Stunde 2 ½ Pfennig,  
später 4 Pfennige die Stunde. Nun mußte ich mich beeilen, denn ich kam im Winter  
erst gegen 12 Uhr aus der Schule und um 1 Uhr mußte ich auf dem Freiburger Platz  
bei der Arbeit sein. Dies war ein Jagen bis Dresden jeden Tag. Einmal erschien Herr  
85 Reiche im Arbeitsaal und stellte sich hinter mich und sah mir zu. Auf einmal erhielt  
ich einen Schlag ins Genick, daß ich vom Schemel flog in den Saal. Ich mußte einen 6  
cm langen Gummifaden in die kleinen Lokomotivräder fädeln und ganz zart mit der  
Zange ankneipen. In die Öse war ein Zinntropfen gefallen und ich konnte den  
Gummifaden dadurch nicht andrücken. Dies dauerte Herrn Reiche zu lange, und  
90 darum der Schlag. Ich erinnere mich noch gut an unsere erste Stanzerin, eine starke  
Person von 25 Jahren, wie sie von ihrer Arbeit aufstand und sich vor Herrn Reiche  
hinstellte und sagte: Herr Reiche, wenn sie noch einmal einen Jungen schlagen, legen  
wir sofort die Arbeit nieder. Dies war 1881 unter dem Sozialistengesetz. Dies habe ich  
in meinem Leben nicht vergessen. Unsere Arbeitszeit war gewöhnlich bis 6 Uhr, aber  
95 wenn man in der Woche 1 Mark ausgezahlt haben wollte, so mußte man Überstunden  
machen. So kam es, daß ich oftmals in der Woche erst um 10 Uhr nach Hause kam.  
Mir war es dann unmöglich, noch Schularbeiten zu machen. Später habe ich dort  
aufgehört und habe bei Krüger und Co., Stärkengasse, Eisengießerei, als Laufjunge  
gearbeitet. Dort bekam ich 5 Pfennige die Stunde. Dort hatte ich es gut. Nach meiner

100 Konfirmation sollte ich dort Former lernen, aber meine Mutter konnte mich nichts lernen lassen, weil ich mitverdienen mußte.//

S. 3 Mein Bruder Hermann, der 1 ½ Jahr jünger war, lernte zu dieser Zeit Schornsteinfeger in der Trompeterstraße in Dresden. Dem gefiel es dort sehr gut. Er hatte gutes Essen, 105 Kleidung usw. Da sagte meine Mutter zu mir: gehe doch auch, und suche Dir so eine Stelle. Ich fand eine auf das Wachsbleichgasse in Friedrichstadt bei Dörfel. 4 Wochen war ich dort. Wie es mir dort bei dem Saufbold gegangen ist, glaubt mir kaum jemand. Ich konnte kaum zum Dachfenster rausschauen, da wurde ich schon schwindlig, wenn ich vom Dache aus unten die kleinen Geschirre und Menschen sah. Die Kniescheiben 110 und Ellenbogen waren aufgeschunden und wenn ich in eine Esse kriechen sollte, da weinte ich selbstverständlich und wollte mich wehren. Einmal im Lehrerseminar Waltherstr. Hat mich der Geselle und der große Lehrjunge auf dem Dach oben angepackt; einer hielt mich und der andere nahm meine Beine zusammen und stopfte mich in die Esse hinein. Mein Atem war sofort weg und ich sauste die Esse hinunter und ein Plautz, ich war im Souterrain, im kühlen Raum und konnte wieder atmen. 115 Nach kurzer Zeit ging die Tür auf, ein Feuermann kam herein und zerrte mich raus und frug, was hier los sei. Mir waren die Augenwimpern verbrannt und ich weinte. Unterdessen kamen die beiden Lumpen und drohten mir gewaltig. Von da ab brachte mich keiner mehr auf eine Esse. Nachmittags, wie wir uns badeten, kam der Meister mit einem Rohrstock, der Geselle hielt mich und der Meister schlug auf mich ein. 120 Mein Rücken und mein Hinterer waren blutüberströmt und zerfetzt. Ich konnte nicht sitzen und nicht liegen. Solche Bestien. Am anderen Morgen hatten wir Fortbildungsschule in der Waisenhausstraße. Da fragte der Lehrer, was mit mir wäre, da ich mich nicht setzte. Ich erzählte es ihm und er ging mit mir in einen Nebenraum. 125 Ich mußte mich ausziehen, er sah sich die Bescherung an und wollte Anzeige erstatten. Bei Schluß der Schule lauerten unten mit dem Meister der Geselle und der große Lehrjunge, daß ich nicht ausreißen konnte. Es ist mir aber gelungen. So endete meine Lehre. Das waren Zustände Anfang 1882.

130 Meine Mutter arbeitete zu dieser Zeit in der Siemens'schen Glasfabrik Dresden. Ich erhielt dort auch Arbeit, die heute gar nicht mehr geleistet wird, weil viel Verbesserungen getroffen worden sind, z.B. Zweizangensystem. Der Einträger braucht sich um keine Pfeife mehr zu kümmern, keinen Span mehr in die Form legen, nur 135 seine Flaschen in den Kühlöfen zu schaffen. Früher mußte man mit den Flaschen in der Schicht 900-950 mal nach dem Kühlöfen rennen. War Pause so mußte erst in der Kantine Bier, Käse und Wurst geholt werden, dann Wasser zum Abschrecken und Kühlen in die Tröge gegossen werden. Wenn man damit fertig war, kam schon wieder der Ruf des Schmelzers: Pfeifen rein! Das bedeutet, wieder arbeiten. Essen konnte man nur beim Trabrennen.

140 Mein Meister war Vertrauensmann der Glasarbeiter und war aus Niedergittersee, mit Vornamen Alwin. Nun war die Zeit des Sozialistengesetzes. Es gab immer noch illegale Druckschriften, die kamen aus der Schweiz. Wenn ich Nachtschicht hatte, mußte ich mich nach der Flora Wanne begeben, das war immer in der Nacht um ½ 12 145 Uhr. Da kam ein Eisenbahner bei Thomas Fabrik, die an uns angrenzte, und schob die Zeitungen unter dem Fenster herein, immer 2 Stück. Ich habe das nicht so verstanden, das habe ich erst später erkannt, sonst hätte ich es nicht getan, weil schließlich Zuchthaus dahinterstand. Ich kam später zu einem anderen Meister und verpflichtete mich, zu 4 Jahren Mozer zu werden. Ich habe dies auch nicht erreichen können, denn 150 es brach 1884 ein Streik aus. Nun war mein Schicksal besiegelt, denn ich war der

einzig Mozer, der nicht zur Arbeit erschien. Mein Meister und auch andere erklärten,  
daß sie mich würden im Kühlgraben bei der Pulvermühle ersäufen, wenn ich als  
S. 4 Streikbrecher arbeiten würde. Mein Ent-/schluß war, nicht zu arbeiten. Meiner Mutter  
wurde gedroht, wenn ich nicht arbeiten würde, würde auch sie entlassen. Ich ging  
155 trotzdem nicht, ich wollte kein Streikbrecher sein. Es war schwer, andere Arbeit zu  
finden. Endlich fand ich Aushilfsarbeit bei einer Schirmfabrik Müller, Reitbahnstraße.  
Als der alte Arbeiter wiederkam, mußte ich gehen. Ich suchte nun jeden Tag in den  
Dresdner Neuesten Nachrichten, ob es irgendwo Arbeit gäbe. Gabs einmal eine Stelle,  
dann rannten 20 - 30 Mann hin. Für mich war es immer erfolglos. Eines Tages ging  
160 ich mit einem anderen Kollegen von Potschappel, namens Naumann über den  
Antonsplatz. Da sagte eine Frau aus Daubnitz bei Lommatzsch. Nun, ihr sucht wohl  
Arbeit. Ich sagte sofort: Ja. Sie erwiderte: In der Lommatzscher Pflege bei den  
Samtbauern gibt's welche. Da sagte Naumann, daß er sich nicht bei den Bauern  
rumschinden wollte. Darauf sagte die Frau: Dir sieht man es an, daß Du faul bist, denn  
165 Naumann war ein großer, starker Kerl. Dies war Dienstags, und Donnerstags ½ 4 Uhr  
mußte ich am Hotel Bellevue sein, wo das Schiff nach Meißen –Zehren fuhr. Wir  
kamen abends in Zscheilitz bei Lommatzsch an. Es war ein großes Gut. Wir hatten 6  
Paar Pferde und ich war der Kleinpferdejunge. Nun begann ein neues Leben. Ich  
bekam für das ¾ Jahr 30 Taler Lohn. Viel anzuziehen hatte ich nicht, sobald ich das  
170 verdient hatte, kaufte mir meine Waschfrau zuerst Barchent zu Hemden, denn ich hatte  
sozusagen 1 ½ Hemd. Vor allen Dingen hatte ich satt zu essen, und das war das  
wichtigste. Vergnügen gab es wenig und dort unten herrschte noch sozusagen das  
Mittelalter, denn die Dienstboten durften nicht auf jeden Saal in den Dörfern, das stand  
gleich in der Zeitung, welche in Lommatzsch gedruckt wurde: „Dienstboten haben  
175 keinen Zutritt“. Aber desto besser hielten die Dienstboten untereinander zusammen,  
nicht wie in den Fabrikgegenden. Freilich, Schattenseiten gibt es überall. Die  
Arbeitszeit ist im Frühjahr, Sommer und Herbst sehr hoch. Wir arbeiteten täglich 16-  
18 Stunden, dafür war es im Winter günstiger. 1886 war ich bei einem Bauer, der hatte  
5 Pferde und 2-3 jährige Fohlen. Wie ich die am ersten Tag füttern wollte, der 13-  
180 jährige Sohn war dabei, machte ich die Krippe reine, auf einmal erhielt ich einen  
Schlag auf den Kopf von dem einen Fohlen, daß ich gleich unter die Krippe flog. Da  
bin ich bei dem anderen Fohlen durchgekrochen, habe mir einen alten Besenstengel  
gesucht. Habe wieder Futter in die Schippe getan und bin wieder zu dem Fohlen rauf.  
Wie es etwas zurücktrat und aufbäumen wollte, nahm ich ihn bei der Halfter und stieß  
185 ihm die Besenstengel in die Nüstern, daß gleich das Blut gespritzt kam. Dann habe ich  
es so über en Kopf geschlagen, bis die Haut zerriß und es mit dem Hintern auf dem  
Stallgang saß. Da kam der Bauer und schrie mich an, ob ich verrückt sei. Da zeigte ich  
ihm meinen Kopf, denn ich hatte dort eine Beule, so groß wie ein Kaffeetopf. Wir  
kamen in Streit und ich verlangte energisch mein Arbeitsbuch , was er aber nicht  
190 herausgab, und so mußte ich bleiben. Das Pferd hatte sich die Radikalkur gemerkt, ist  
nicht wieder hochgegangen und hat auch nicht ausgeschlagen, wenn ich Futterschütten  
kam. Es drückte sich nur an die Wand und zitterte. Noch einen Fall bei diesem Bauer.  
Ein Bauer läßt sein Getreide, das er in der Wirtschaft braucht, mahlen. Das Mehl wird  
gewöhnlich in einem Papptrog aufbewahrt. Nun gibt es Ratten und Mäuse bei jedem  
195 Bauer. Wenn der Trog nicht dicht ist, kriechen die Viecher hinein und verunreinigen  
das Mehl. Wenn dies nicht gesiebt wird, ist die Folge, daß die Drecker mit gekocht  
werden und sehen dann aus wie gebräunte Zwiebeln auf dem Mehlbrei. So war es  
einmal bei uns. Bei den Bauern bestanden noch besondere Sitten. Solange der erste  
Knecht nicht anfang, zu essen, durften die anderen auch nicht essen. Ich hatte 7 Pferde  
200 zu versorgen und kam etwas später, da der Stalljunge früh tot im Bett lag (tuberkulos).  
Wir waren zu zweit in einem Bett, mit den Füßen zusammen. Ich kam eilig in die

Gesindestube, nehme meinen Löffel und stürze mich auf das Essen. In aller Eile merke ich nicht, daß die Zwiebeln Rattendrecker waren. Die Mädels schauten mich an und eine sagte: // Nun, Herbert, schmeckst Du denn nichts. Ich wurde stutsig und sah die  
S. 5  
205 Bescherung. Ich, die Schüssel angepackt, naus, nüber in meine Kammer, mich anders angezogen und fort mit der Schüssel zum Friedensrichter Kühn in Wachnitz b. Daubnitz. Das war ein alter guter Mann, Dem erzählte ich den Sachverhalt und fragte ihn, ob ich sofort meine Stelle verlassen könnte. Er beauftragte seine Frau, mir eine Bemme zu schmieren; die bekam ich bald und noch dazu ein Stück Blutwurst. Der  
210 Friedensrichter gab mir einen Brief an den Bauer mit und mir erklärte er, wenn es wieder vorkäme, könnten wir den Dienst verlassen. Das war ein Weg von 1 ½ Std. hin und zurück. Es war ein Aufsehen, wie ich mit meiner Pappenschüssel durch die drei Dörfer marschierte. Auf diesem Fleck habe ich jeden Sonntag freiwillig gearbeitet, bloß daß wir mit den anderen fertig wurden. Es wurde mir aber nicht gedankt. Das  
215 nächste Jahr hatte ich einen sehr guten Fleck, an den ich Zeit meines Lebens gedenke. Dann kam ich auf den letzten Fleck, auf ein großes Gut. Das Schicksal wollte es, daß ich mitten in der Ernte Feuerabend machte und das kam so: Wir hatten in der Ernte zur Mithilfe sog. Ernteknechte und -mägde auf 4 Wochen. Das waren meist Verheiratete. Ich war Mittelknecht, sozusagen Zweiter. Der Großknecht war auf diesem Gut seit  
220 seiner Jugend da, da war der Besitzer noch nicht mal auf der Welt gewesen. Dieser Großknecht war nicht mehr so rüstig, war verheiratet und wohnte in Lommatzsch. Nun mußte fast alles nach seinem Kopfe gehen, was viel zu Meinungsverschiedenheiten führte. Antreiben konnte er gut, aber ums Essen kümmerte er sich wenig. Es mußte doch etwas für seine Familie mit abfallen, und das paßte uns Dienstboten und den  
225 Ernteleuten gar nicht. Wir standen früh ½ 4 Uhr auf und waren oftmals um 9 Uhr beim Abladen in der Scheune. Kurz und gut, alles sollte und mußte ich ändern; und so schlugen mir die Ernteknechte und -mägde vor, wenn es nicht anders würde, daß wir da die Arbeit niederlegen. Also, der Tag kam. Ich und der Großknecht mußten auf den sog. Kuhberg notreifen Weizen mähen. Die anderen hatten bis zum Vesper andere  
230 Arbeit. Wir trafen uns in der Niederung alle zusammen. Nun waren die Ernteleute schon paar Tage recht unzufrieden über die Treiberei und das Essen. Wir setzten uns zum Essen zusammen. Der Bauer war in der Nähe und eggte Herbstfutter ein und hörte die Gespräche mit an. Es kam zur Explosion. Der Großknecht schnitt von dem Brote (8 Pfd.) seine Bemmen ab, dann kam ich, dann der Kleinknecht, die Ernteleute  
235 usf. bis die kleine Magd als sechszehnte ihr Brot abschnitt. Da stand der Großknecht auf, und nun sollte die Arbeit wieder losgehen (Es war an diesem Tag sehr heiß und wir hatten wenig zu trinken mit): Ich sagte zu den Leuten: Eßt erst ruhig Euer Brot, und dann geht es wieder los. Nun kam es zu Streitigkeiten zwischen mir und dem Großknecht und die anderen sagten nicht ein Wort dazu. Das war der erste Verrat in  
240 meinem Leben unter Arbeitern, die mich aufgestachelt hatten.) Der Bauer kam hinzu, schimpfte, ich kam in Wut, nahm eine Handvoll Gerste und haute sie dem Bauer ins Gesicht, nahm meine Sense und machte Feuerabend. Ich ging ins Gut, da kam die Bauerin raus und sagte: Herbert, Du wirst uns doch nicht verlassen? Ich sagte, ich kann nicht mehr, und ging in meine Kammer. Dort packte ich meine Sachen  
245 zusammen. Unterdessen kamen die anderen vom Felde. Der Knecht und der Bauer kamen auf meine Kammer und wollten mich verprügeln. Ich erwischte gerade einen Stiefelknecht und ging auf sie los. Der Knecht zuerst, der Bauer hinterher flogen die Treppe hinunter, ich stand oben und haute meinen Stiefelknecht hinterher der sprang dem Bauer an den Kopf.. Ich rief: Ihr gottverdammten Menschenschinder. Meinen Restlohn und Papiere erhielt ich nicht. Ich ging den anderen Tag auf meinen  
250 vorjährigen Fleck und bat den Bauer, mich aufzunehmen. Er war Geschworener auf dem Landgericht Dresden. Er sagte, das habe er sich denken können, Herbert. Da hab

ich erst mit gegessen und dann hat er mich mit den prächtigen weißmänniger Füchsen nach Zehren

255 S. 6 ans Schiff gefahren. Das war der Abschied aus der Lommatzscher Pflege. // Es war Hochwasser an der Elbe, sodaß wir meine Lade auf einem Notsteg hinüber auf das Schiff schaffen mußten. Das Wasser stieg, und wie wir in Meißen waren, hieß es, das Schiff fährt nicht weiter. Aber es ging doch weiter. Wie wir bei Gauernitz vorbeifuhren hob das Wasser gerade die Weizenpuppen von einem Felde fort. Wir wunderten uns, daß der Bauer das Feld nicht abgeerntet hatte. Wie wir bei Stetzsch und Briegnitz vorüberfuhren, sahen wir über Dresden die Feuerwerkskörper hochsteigen, denn es war Vogelwiese. Das war ein wundervoller Anblick. Endlich landeten wir am Hotel Bellevue in Dresden. Meine Lade blieb an diesem Abend im Gepäckraum der Schiffsgesellschaft, denn es war ½ 11 Uhr nachts.

265 Nun war unterdessen meine Mutter von Niederpesterwitz (es waren inzwischen bald 4 Jahre verstrichen, daß ich nicht zu Hause war) nach Possendorf und von dort nach Kaitz bei Dresden verzogen. Sie hatte sich auch wieder verheiratet. Ich war noch nie in Kaitz gewesen und mußte mich in der Nacht nun so durchfragen, bis ich am Kaitzer Berg anlangte. Es war 12 Uhr vorbei. Plötzlich hörte ich Hilfeschreie aus dem Tale. Es war sehr finster und ich sah fast keinen Weg. Ich blieb stehen und horchte. Die Hilfeschreie kamen noch ein paar mal, dann hörten sie auf. Ich ging weiter bis an den Gasthof. Mit einemmal kamen Schritte auf mich zu. Da schrie der Mann: Hier ist er. Es war der Nachtwächter. Ich fragte ihn, was los sei, da erklärte er mir, es sei eben vom Nöthnitzer Hof ein Kutscher erstochen worden. Ich erklärte ihm, daß ich vom Berge oben die Hilfeschreie gehört habe und daß ich aus Dresden käme, wo ich mit dem Schiff angekommen wäre. Nun wollte ich zu meiner Mutter, die bei dem Gutsbesitzer Ermer wohne und ich bat ihn, mir das Grundstück zu zeigen. Er ging sofort mit, denn es war nicht weit vom Gasthof. Meine Mutter wohnte eine Treppe. Ich nahm eine Handvoll Erde und warf sie an die Fenster. Ich mußte dies paarmal wiederholen ehe sie aufwachten. Dann ging das Fenster auf. Meine Mutter schaute raus und fragte, was los sei. Ich gab mich zu erkennen und sie rief: Herbert, wo kommst du her? Ich sagte ihr, daß ich heimkomme.

285 Ich war 1 Woche arbeitslos und erhielt dann Arbeit als Kutscher in der Eiskellerei in Blasewitz, wo ich bis zum Herbst blieb, von dort erhielt ich eine Stelle bei einem Kohlenhändler, Windmühlenstraße. Das war eine dürftige Stelle. Die Pferde waren geborgt vom Pferdeschlächter Jahrmarkt und nicht viel wert. Da mußte ich ein paarmal in der Woche auf dem Segen-Gottes-Schacht Kohlen holen. Bei Glatteis den Berg beim Hohen Stein herunter, das war eine halsbrecherische Fuhre. Da war ich allemal froh, wenn ich wieder unten war. Wir mußten auch Aschegruben mit räumen. Da mußten wir die Gruben erst suchen und fragen, ob geräumt werden könnte. Wenn man nichts fand, war Unfrieden da. Im Frühjahr fand ich zufällig Stellung als Kutscher bei Moritz Töpfer, Bannewitz. Dort gab es nur Sandsteinfuhren. Ich hatte Pferde, das war ein Staat, mit denen konnte man die Frauenkirche in Dresden wegschleppen. Ein Beispiel. Ich mußte nach Stetzsch Treppenstufen fahren und wie ich nach Löbtau kam (wo jetzt der Dreikaiser-Hof steht) da standen noch Pappeln an der Straße und es war ein Straßengraben. In diesem war ein geladenen Möbelwagen von Federers Dresden, geraten und die Kutscher mühten sich ab, mit sechs Pferden den Wagen wieder flott zu machen. Die Pferde trafen sich nicht und fitschelten dort rum. Jetzt kam ich gefahren und man bat mich, ich sollte mit meinen Pferden vorspannen. Ich hatte zwar nicht mehr viel Zeit, denn es war schon spät am Nachmittag, trotzdem versuchte ich es, denn der Stolz eines Kutscher ist doch, wenn es gelingt. Ich nahm meine Pferde, als

305 wir 4 Pferde weggenommen hatten, als Vorspann. Es gelang aber nicht, den Wagen  
auch nur 1 mtr. zu rücken, denn die hinteren Pferde waren zu unruhig. Ich nahm meine  
Pferde an die Deichsel und die anderen als Vorspann auch das gelang nicht. Jetzt  
mußte der vordere seine Pferde wegnehmen und ich versuchte es mit meinen allein.  
S. 7 Ein paar // Leute mußten sich Steine zum unterschieben der Räder suchen und dann  
klatschte ich mein Sattelpferd (es hieß Muppel) und sagte: Muppel komm! Beide  
310 Pferde legten sich ein, aber beim ersten Anziehen ging es noch nicht. Beim zweiten  
Mal konnten die Leute schon ein bißchen ihre Steine verschieben und beim nächsten  
Mal noch etwas. Dann habe ich paar Minuten gewartet und dann gesagt: Muppel  
komm! Der Rotschimmel und Muppel trafen sich beim Anziehen, die Adern traten bei  
den Pferden richtig raus, es gab kein Zurück! Der Wagen kam. Das war ein Stolz für  
315 meine Pferde und mich. Und das alles ohne Peitsche! Ich bekam 3 Mark zum Lohn!

Im Herbst bin ich dann durch meinen Onkel beim Kgl. Steinkohlenwerk Zauckerode,  
zugleich auch mein Bruder, in Arbeit getreten. Ich siedelte nun von Kaitz nach  
Niederpesterwitz über. Nun beginnt wieder eine neue Phase. Wir hatten sehr  
320 schlechtes Quartier und siedelten beide nach Saalhausen über, das war zu  
Weihnachten 1889. Da war es angenehmer. Im Frühjahr gab es Abwechslung. Hier in  
Saalhausen gab es 5 Bauern und jeder Bauer hatte gewöhnlich 1 oder 2 Bergleute, die  
ihm bei verschiedenen Arbeiten in ihrer freien Zeit mithalfen. Nun hatte unter  
Hauswirt ein Stück Feld, worauf er zur Hälfte Korn und Kartoffeln machte. Der Bauer,  
325 der das Feld bestellte, war Gemeindevorstand, dem war zu Weihnachten sein 19-  
jähriger Sohn gestorben, und so fehlte es an einem Mann, der die Arbeit verstand. Ich  
wurde gebeten vom Hauswirt, ob ich das Feld vorrichten wollte, was ich bejahte, denn  
das Pferd stand im Stalle und kein Kutscher war da. Ich ging zum Bauer, der sagte mir,  
wie ich ackern sollte und wo das Geräte war. Ich schirrte das Pferd ein und spannte es  
330 an einen Wagen und los ging es, auf das Feld, das Gerät zu holen, um zu ackern.  
Später kam der Bauer heraus, um zu sehen, was ich gemacht hatte. Er war sehr  
zufrieden. Als Abend war, fuhr ich rein ins Gut, schirrte mein Pferd aus und ging in  
mein Quartier. Am anderen Tag wurde ich wieder gebeten, mit dem Pferd auf dem  
Feld des Bauern zu arbeiten. So ging es einige Wochen so fort, bis die Bäuerin eines  
335 Tage sagte: Wissen Sie, Herbert, Sie könnten gleich zu uns rüberziehen, denn es gab  
auch Jauche zu fahren und das riecht gewöhnlich stark. Mehrere Leute im Dorf gaben  
mir zu verstehen, daß ich das nicht machen sollte. Ich ließ mich schließlich überreden  
und zog rüber.

Nun gab es jeden Tag viel zu tun, aber ich arbeitete gern, mußte meine Arbeit auf dem  
340 Schacht jedoch auch vollbringen, doch auch dies ging. Sonntags ging es abends in die  
Schänke zum Tanz. Ich war ein flotter Tänzer, da waren 50-60 Tänze keine Seltenheit.  
Nun waren 2 große Töchter und 1 Sohn von 6 Jahren bei meinem Wirt da. Wie die  
Trauerwochen vorüber waren, ging meine spätere Frau auch mit in die Schänke.  
Selbstverständlich tanzte ich auch mit ihr. Nun gab es einen Klatsch im Dorfe, so daß  
345 ich mir sagte, ich ziehe aus und suche mir ein anderes Quartier. Der Klatsch ging  
weiter, ich arbeitete aber nicht mehr bei meinem späterem Schwiegervater. Bald  
machte ich fort von Saalhausen und zog nach Großopitz, von hier kam ich zu einer  
Übung zum Militär. Wie ich wiederkam, zog ich wieder nach Saalhausen in Quartier.  
Das nächste Jahr mußte ich noch mal 6 Wochen zum Militär, wieder zurückgekehrt  
350 zog ich gleich zu meinem zukünftigen Schwiegervater und nun ging die Arbeit wieder  
los. Im Februar 1893 heiratete ich meine Frau und hatte nun genug Arbeit, denn es war  
ein Kind da. Nebenbei arbeitete ich noch im Bergbau. Es folgten noch mehrere  
Kinder. 1895 wurde ich im Gemeinderat gewählt und damit begann meine Leidenszeit  
für mein ganzes Leben, was ich später schildern werde.

355

Ich werde nun die Hochwasserkatastrophe von 1897 schildern. Es war Ende Juli 1897, es regnete mehrere Tage ununterbrochen. Die Weißeritz schwoll mächtig an, trat stellenweise aus den Ufern. Als wir mittags in die Grube fuhren, hieß es schon, daß die Weißeritz n Deuben in die Häuser eindringe. Mehrere Bergleute, die an der Weißeritz  
360 S. 8 wohnten // kamen schon nicht mehr zur Schicht. Wir waren kaum in der Grube. Ich war Schachtstößer im 1. Schacht, kam die Meldung rein, daß dieser und jener Kamerad sofort ausfahren sollte um nachhause zu kommen, weil Gefahr war. ½ 4 Uhr nachmittags löschte das Wasser das Feuer unter dem Kessel des Ventilators an der Roten Schänke aus. Sofort merkten wir in der Grube, daß die Wetter (d.h., die Luft)  
365 alle wurden. Ich mußte sofort alle Bergleute vom 9. und 10. Sohle auf 8. Sohle nach dem 2. Schacht zum Ausfahren auffordern, so schnell wie möglich! Dieses klappte noch. Ich mußte nochmals zurück und konnte nicht mit denen ausfahren. Wie ich ein Stück zurück war und eine Blendentüre aufmachte (Tür der Regelung des Wetter) merkte ich sofort, daß die Wetter alle wurden. Meine Öllampe wurde immer kleiner,  
370 ich bekam kaum Luft, Nun wurde es finster. Ich griff rechts und links mit ausgebreiteten Armen an den Wänden entlang, bis ich an die 1. Blendentüre vom Schacht kam. Als ich sie aufmachte, bekam ich wieder frische Luft. Ich war froh. Am Schacht angelangt, mußten wir erst die Pferde über Tage schaffen. Als das erledigt war, ging es so schnell wie möglich nach Deuben. Ich kam gerade dazu, wie Hausteins Häuser einstürzten. Von der Lange Straße aus sind wir an die Brücke gegangen, die ins Poisental führt. Dort war dem Schlossermeister Günther seine Mutter noch drin, sie wollte nicht raus. Da ist mein Bruder Hermann hinein und nach einer Weile kam er und brachte sie auf dem Rücken getragen. Vor der Tür war ein Wassergraben und pardautz lag er mit der Frau drin. Wir griffen sofort zu und schafften die Frau in den  
380 Saal des Sächsischen Wolfes, dann sind wir erst einmal nach Hause gegangen, haben etwas gegessen und wieder fort, nach Potschappel. Der Petzholdtsche Garten war voll Wasser, da fing es gerade an, in die Turnerstraße zu laufen. Der Wächter, der die Schachteinfahrt zu beaufsichtigen hatte, Beyer Heinrich von Zauckerode, rief mich sofort zur Hilfeleistung an. Es handelt sich hier um die Tageseinfahrt des  
385 Kunstschachtes (Jetzige Kohlensäurefabrik). Da mußte ich Pflastersteine und Sand herbeischaffen, die haben wir vor dem Eingang aufgesetzt, dann sind wir beide ein Stück in die Fahrstrecke eingedrungen, da zeigte mir der Beyer Heinrich, wie Armstark das Wasser aus der Mauer quoll und die Tagesstrecke hinunterrauschte. Ich bin dann auf dem Bahndamm nach Döhlen zugelaufen, um nach Hause zu gehen und zu schlafen. Frühzeitig ging es wieder fort nach Potschappel und da sah ich die  
390 Bescherung. Da war die Petzholdtsche Fabrik mit Drehbänken und die großen Akazien in den Schlund der Grube versunken. Nun kursierten die grausamsten Gerüchte, was alles eingestürzt war. Wir wollten einige nach Tharandt laufen, und uns das Elend ansehen. Wir machten nach Neudöhlen zu, da kamen den Windsberg herum Pioniere mit ihren Ponton. Bei Kreilings harrten die Arbeiter auf Rettung. Kein Mensch konnte rüber. Als wir ziemlich an die Wäsche des Carolaschachtes kamen, kam der Hilfsgeistliche von Döhlen und bat uns, eiserne Böcke und Pfosten mit von der Wäsche zu holen, um eine Brücke nach dem Diakonat zu erstellen, um die Schwestern zu retten. Endlich kamen die Pioniere von Deuben heruntergeschwommen. Da war die  
400 Rettung da. Auf einmal klopfte es mir auf die Schulter. Es war der Oberfördermann Krumbiegel. Er befahl mir, sofort auf den Schacht zu gehen um Wasser zu schöpfen mit dem Gestelle. Gleich als ich naufkam wurden in jedes Gestell ein zu Trinkzwecken in der Grube benutzter Hunt hinuntergestellt und los ging das Schöpfen. Da wurde nichts daraus, nach Tharandt zu gehen. So habe ich den ersten Hunt Wasser  
405 geschöpft und nach 2 Jahren den letzten Hunt Dreck auf der 13. Sohle im 68.



Haspelberg eingepackt. Mit dem Schöpfen brachten wir nicht viel Wasser raus, darum hatte sich die Direktion nach dem Rheinland gewandt zwecks einer Pumpe, die in die Schachtzimmerung reinpaßte. Die Pumpe kam an, sie wurde im 1. Schacht eingebaut und fertiggemacht zum Hinablassen bis auf die 8. Sohle. Der Tag kam heran zum  
410 S. 9 Hinablassen. Ich hatte gerade Schicht und war an der Wange (die // Wange ist am Schacht eine Vorrichtung. Durch einen Hebel wird die Wange vor- und rückwärts gezogen, damit das Gestelle in die Tiefe fährt). Nun hatten die Obersteiger, resp. Sachverständige, aus Vorsicht die Pumpe an das Treibseil und zugleich mit ans Holzhängeseil gehangen. Es kam der Augenblick zum Hinablassen in die Tiefe. Ich  
415 ging ans Sprachrohr und rief hinein: Achtung, aufholen (damit wir die Balken auf welchen die Pumpe geruht hatte, zum Befestigen nehmen konnten). Sobald wie das weggeräumt war, nahm ich die Wanne weg und gab den Ruf durch das Sprachrohr: Langsam ablassen! In paar Sekunden sah ich, daß das Holzhängeseil die ganze Last hat. Ich rief sofort: Halt, Aufholen! In demselben Moment riß das Holzhängeseil und  
420 das Treibseil hatte die ganze Last. Von den Personen, die waren, war niemand mehr da. Die waren wie die Wahnsinnigen zu den Türen hinaus. Was das für ein Krach war und der Staub war kolossal. Es war, als sollte das ganze Gebäude einstürzen. Es war gut, wie ich bemerkte, wie Hängeseil wurde und ich sofort: Halt! rief. Die Pumpe war ein einziger Eisenklumpen. Wie schwer, weiß ich auch nicht. Sie schaffte viel Wasser  
425 raus, wie eine kleine Bach lief es. Nach ein paar Wochen konnten schon mehrere Kolonnen einfahren um aufzuräumen und zu bauen. Es wurden auch Kohlen gewonnen. Es hat 2 Jahre gedauert. Nun kam das Unglücksjahr 1899.

Ungefähr nach Pfingsten wurden Versammlungen und Sitzungen abgehalten, wo ich  
430 viel dabei war. Es handelte sich um Lohnfragen und andere Verbesserungsbedürftige Angelegenheiten. Die Belegschaft war stark im Berg und Hüttenarbeiterverband organisiert. So kam es, daß die Knappschaft von Burgk, Hänichen und wir Kgl. Steinkohlewerker in Versammlungen zusammengerufen wurden, um über unsere Arbeitslage zu beraten. Es wurden Kommissionen gewählt, die sozusagen die  
435 Forderungen und Klagen den Betreffenden Direktoren zu unterbreiten hatten. Bei uns wurden dreimal hintereinander dreigliedrige Kommissionen gewählt. Sie konnten aber nichts ausrichten beim Direktor Georgi, das war der gewaltigste, konservativste Mann des Plauenschen Grundes. Sein engster Freund war der Gemeindevorstand Rudelt, Deuben, dann Bergdirektor Kittel von Burgk. Die drei regierten im Plauenschen  
440 Grunde und Umgebung. Die Atmosphäre entwickelte sich immer mehr zum Streik. Wir hatten noch einmal eine Versammlung, wo ungefähr 1300 Mann dawaren. Es wurde wieder eine Dreierkommission gewählt, der ich mit angehörte. Wie die Wahl vorbei war, frug der Vorsitzende, ob wir die Wahl annehmen, worauf wir ja sagten. Dann forderte er uns auf vorzukommen, zum Büro. Ich hob die Hand und bat ums  
445 Wort. Wie ich es erhielt, frug ich ihn, was wir vorn sollten. Er sagte: Nun die Forderungen, die wir dem Direktor zu unterbreiten hätten (Es war in dieser Versammlung der Reichstagabgeordnete Pokorny aus dem Ruhrrevier da).

Ich sagte dem Vorsitzenden, ihr habt 3 Kommissionen mit Forderungen zu der  
450 Direktion hingeschickt, was habt ihr erzielt? Nichts! Ich werde ihre Wünsche unterbreiten und wenn das nicht hilft, dann wenden wir uns evtl. an das Ministerium. Ich sagte noch, ich bin 10 Jahre Bergmann und weiß am besten, was uns nottut. Kein Widerspruch erfolgte. Am anderen Tag ½ 3 Uhr trafen wir uns vor dem Tor des Schachts. Ich mußte eine Weile warten, dann kam Bretschneider von Oberhermsdorf.  
455 Ich kannte ihn nicht einmal. Ich frug ihn, wer er wäre, und da sagte er Bretschneider vom Albrechtschacht. Dann kam Sändig von Pesterwitz und so gingen wir hinauf zum

Direktor. Ohne ein Wort zu sagen über unsere Kommission. Oben angelangt, angeklopft. Ich machte die Tür auf, die beiden folgten. Wir sagten Glück auf. Der  
460 Registrator Kraft drehte sich um und fragte, was wollt ihr, ganz barsch. Ich sagte ihm, daß wir die Kommission wären, die gestern von der Belegschaft gewählt sei, mit dem Herrn Direktor zu verhandeln. Da sagte er ziemlich erregt, Was, Ihr wollt verhandeln. Ich erwiderte ruhig, das geht sie garnichts an, sie haben uns zu melden. Der Kerl  
S. 10 platzte bald vor Wut (ich war im // Krankenkassenvorstand und da kannte ich den Gernsgroß schon, und er mich.) Er ging und meldete. Wir konnten eintreten. Wir  
465 grüßten: Glück auf, Herr Direktor. Der erwiderte den Gruß aber ganz barsch, drehte sich auf seinem Sessel rum und sah uns an. Ich stand selbstverständlich vorn, die beiden anderen an den Türpfosten. Da sagte der Direktor zu mir: Waage, Sie sind bereits 10 Jahre bei uns und haben noch keine Strafe, Sie erkenne ich als Delegierten an, aber Bretschneider, Sie Haderlump, Sie Saufbold, montags wenn sie Frühschicht haben, kommen Sie nicht zur Arbeit, da sind Sie besoffen. Sie haben 6 Kinder. Pfui,  
470 Sie erkenne ich nicht an. Sie können gleich wieder gehen. Der sich rumdrehen, Tür auf, raus war er. Dann sprach der Direktor zu Sändig: Sändig, Sie sind erst 4 Monate bei uns, was verstehen Sie vom Bergbau. Sie können gleich mit Bretschneider gehen. Raus war auch der. Nun sagte der Herr Direktor: Na, Waage, schießen Sie mal los. Ich  
475 sagte ihm: Herr Direktor es tut mir Leid, wir sind eine 3-gliedrige Kommission, zwei davon haben sie fortgeschickt und ich allein kann und darf nicht mit ihnen verhandeln. Drehte mich um und sagte: Glück auf, Herr Direktor, raus war ich. Die Verhandlung war im zweiten Stock. Wie ich die obere Treppe bald runter war, kam der Registrator hinter mir her und rief: Waage, Waage, Sie sollen die beiden wiederholen. Nun hatte  
480 ich schon einen kleinen Sieg, Ich lief die andere Treppe runter und vor der Haustür pfiß ich durch die Finger. Die zwei waren schon ein hübsches Stück fort, Sie drehten sich um und ich winkte ihnen, daß sie wieder zurückkommen sollten. Sie fragten, was los sei, da habe ich es gesagt und dem Bretschneider habe ich die Wahrheit von meinem Standpunkt aus gesagt, daß zu solch einer Mission ein reell dastehender  
485 Mensch gehöre und nicht so ein Hadersack wie er. Wie wir hinauf kamen, sagte der Direktor, ich solle nun losschießen. Ich sagte: Herr Direktor, Sie haben bereits 3 Kommissionen, die Ihnen Forderung unterbreiten wollten, ergebnislos fortgewiesen. Heute kommen nun wir, um Ihnen unsere Wünsche vorzutragen. Sollten die Verhandlungen auf ergebnislos verlaufen, so möchte ich Sie, Herr Direktor, darauf  
490 aufmerksam machen, daß sich die Belegschaft dann an das Ministerium wenden müßte. Dann frug er, was das für Wünsche wären. Ich fing nun an, ihm das zu unterbreiten, was ich für am nötigsten hielt:

- 495 1. Jedes Jahr wurden 60 Mann zum Lehrhauer gemacht. Dieses Jahr nur 44 Mann. Ich bat ihn, die 16 Mann noch zu benennen. Da war er sofort einverstanden. Das war ein Vorteil für die Leute, da kamen sie von der Förderung weg und verdienten auch was mehr.
- 500 2. Ob es nicht möglich sei, die Deputate Kohle und Holz zu einem ermäßigten Preis abzulassen, wie es in Lugau, Oelsnitz, Zwickauer Bezirk eingeführt worden sei. Da erklärte er mir, die Sache wäre ihm sympatisch und er wollte dies dem Ministerium unterbreiten.
- 505 3. War eine große Ungleichheit in Bezug auf die Gruppe Förderheuer. Wer den Titel hatte bekam 20 Pfg. mehr Schichtlohn. Wir auf den Carolaschacht hatten keine Förderheuer und auf dem Oppel- und Albertschacht waren genug vorhanden. Sie waren mit 2-3 Jahren Förderheuer und waren im Kohlort, wo sie extra noch 1

510 Mark pro Schicht hatten und wir auf dem Carolaschacht, wo die größte Zahl der Bergarbeiter war, hatten keine. Wie ich ihm das vorgetragen hatte, war er sofort bereit, Förderheuer zu ernennen oder gerecht zu verteilen (denn wir waren genug auf dem Carolaschacht, die schon 10 Jahre förderten) Er hat dies auch getan.

515 4. frug der Herr Direktor, ob ich noch was habe. So sagte ich, ob es nicht möglich wäre, den sog. Zimmerlingsjungen etwas mehr zu zahlen, denn die Jungen könnten zum reinen Lohntag nicht einmal ihr Kostgeld bezahlen. (Ich hatte 2 Lohnbücher von 2 solchen Jungen (17-18-jährig) vorsichtshalber mir geben lassen und mit zur Verhandlung gebracht. Ich war meiner Sache sicher. Da erklärte mir der Direktor:  
520 // So, jetzt kommen Sie wohl mit Phrasen. Ich erklärte ihm sofort, daß ich mich keiner Phrasen bediene nur spreche ich die Wahrheit. Es gab ein Wort das andere, worauf ich ihn bat, mir doch die letzte Lohnliste vorzuzeigen. Das lehnte er entschieden ab, worauf ich ihm erklärte, daß ich es bedaure, daß die Verhandlung gescheitert sei, und wir uns doch an das Ministerium wenden würden. Darauf klingelte er und ließ die Lohnliste bringen. Ich nahm unterdessen die 2 Bücher aus meinem Rock und legte sie aufgeschlagen neben den Direktor auf seinen Tisch. Er  
525 sah in die Lohnliste und dann in die Bücher, drehte sich rum und sagte: Waage, jetzt habe ich Ihnen weh getan, Bitte um Verzeihung. Und gab mir die Hand. Dann sagte der Direktor: Ich werde sofort die Obersteiger und Steiger anweisen, daß solche Löhne aufgebessert werden müssen.. Ich bedankte mich und mit einem Glückauf verließen wir das Direktorzimmer.

530 Nach ein paar Tagen war wieder Versammlung, in der ich Bericht gab. Es war aber bei den Herrn Genossen so gut wie gar nichts erreicht. Ich gab in meiner Empörung den Genossen Bescheid, was sie erreicht hatten und was ich. Es half aber nichts, es mußte zum Streik kommen. Ein paar Tage darauf, ich hatte Frühschicht, fuhren wir ein in die  
535 Grube (ich war Schachtstößer). Wir waren 10 Mann als wir ausstiegen. Ich gab das Zeichen über Tag, daß aufgeholt werden könne. Das Gestelle ist frei. Da sagte ein Fördermann zu mir (mich nannten sie den großen Feuerrüpel): Du, Feuerrüpel, wir haben noch keinen Lohn. Dieser Lump hieß Albert Koch aus Zauckerode. Ich sagte ihm (es standen vielleicht 30 Mann auf dem Müllort) Du bildest Dir wohl ein, ich kann  
540 die Löhne machen. Warst Du in der Versammlung gewesen, so wüßtest Du, was ich berichtet habe. Nun hatte ich früh am Schacht nicht gleich Arbeit und so konnte ich 1 ½ - 2 Std. vor Ort fahren. Ich war kaum 1 Std. vor Ort, kam eine gelbe Blende. Das sind die Steiger und Obersteiger. Ich bohrte, er kam nahe heran und sagte: Glück auf Herr Obersteiger über mich. Hier, nehmen Sie meine Blende und fahren Sie durch und  
545 machen Gedinge. Ich sagte, Herr Obersteiger, was soll denn das heißen. Er erwiderte mir: jetzt sind Sie reif mit ihrer Hetzerei und Aufwieglung. Heute nachmittag um 3 Uhr zur Konferenz. Fort ging er und ich wußte nicht, was los war. Ich sagte keinem Menschen etwas. Ich ging zur Konferenz. Als ich ins Konferenzzimmer trat, war der Direktor und Obersteiger Krumbiegel da. Ich sagte: Glück auf. Es war Stillschweigen.  
550 Endlich sagte der Direktor zu mir: Waage, ich habe mich doch in ihnen getäuscht, indem Sie die Leute aufhetzen und wühlen in der Grube. Ich bat den Direktor, mir Beweise zu bringen. Da sagte der Obersteiger, der Koch hätte ihm wörtlich gesagt: Waage hat heute früh auf dem Füllort gesagt, der Obersteiger müßte dem Koch mehr Lohn geben. Ich sagte den beiden Herren, daß ich Koch gegenübergestellt werden  
555 möchte und wollte von den 30 Mann ein paar Zeugen bestellen. Das wurde abgelehnt. Beide Herren waren überzeugt, daß ich ein Hetzer sei. Ich wurde sofort entlassen. Ich erklärte ihnen, daß ich mich ans Bergamt nach Freiberg wenden würde. Darauf mußte ich mich erklären, niemals mehr Agitation oder Wühlerei in der Grube zu betreiben.

560 Bei Wiederholung sofortige Entlassung. Das habe ich sofort unterschrieben, denn ich wollte Bergarbeiter bleiben, schon wegen meiner familiären Verhältnisse.

Ausschnitt Ende